

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Lehrer-Zeitung 1914**

49 (5.12.1914)

# Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

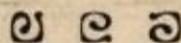
<p>Erscheint jeden Samstag.          Bezugspreis: Vierteljährlich 2. Mark          inklusive Postgebühren.          Druck u. Verlag: „Unitas“-Verlag-Bühl.</p>	<p>Verantwortliche Redaktion:  <b>Joseph Koch, Mannheim,</b>          Langstraße 12.</p>	<p>Anzeigen: Die einsp. Pettzeile 20 A          Bei zwangswieser Einstellung von Gebühren durch          Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufräge          bewilligte Rabatt hinfällig.          Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köser</p>
--	--	---

Inhalt: Aus der Nachfolge Christi. — Bestellungen. — Geschieden. — Über die Erlaubtheit des Krieges — Zum Nachdenken. — Kundgebung. — Rundschau. Zeitschriften. — Anzeigen.

## Aus der Nachfolge Christi.

7.

Laß ab von übertriebener Wißbegierde; denn sie führt große Zerstreuung und Täuschung mit. Die viel wissen, wollen gern gesehen und Weise genannt werden. Es gibt viele Dinge, deren Kenntnis der Seele wenig oder gar keinen Gewinn bringt. Und sehr töricht handelt er, welcher nach andern Dingen trachtet als nach dem, was zu seinem Heile dient. Viele Worte sättigen die Seele nicht, wohl aber erquickt ein frommes Leben das Gemüt, und ein reines Bewissen verleiht großes Vertrauen auf Gott.



## Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt angenommen.

Der Winter macht dem Herbst die Herrschaft streitig. Mit bangem Frösteln sehen wir das Leben schwinden, und ein Wolken Schleier entzieht dem oft von Tränen getrübt Auge die Strahlen der Sonne, die hoffnungsbelebend den täglichen Kreislauf durchmisst.

Müde sinkt die Hand in den Schoß. Wozu das Leben? Wozu das Meer des menschlichen Leids?

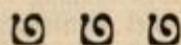
Doch es ermannt sich der Geist. Mein Deutschland leidet viel und leidet schwer. Die Tat nur kann es retten — die Tat, aus der hochherzigen Gesinnung geboren, Taten, deren wir viele und schöne gesehen.

„Große Gedanken und ein reines Herz, das ist, was wir von Gott erbitten sollen.“ Hochherzige Gesinnung, die Quelle edler Tatenlust, sei der Jugend Anteil. Die Erziehung feiere nicht! Kein Wolken Schleier vernichte die Strahlen edler Lebenshoffnung! Doch das Licht kommt von oben.

Die katholische Lehrerpresse feiere nicht! Sie verzweifle nicht! Das Gold reinigt sich im Feuer. Aber man lasse ihr auch gebührende Unterstützung zukommen durch Bestellung und durch Beschickung des Anzeigenteils.

Die Gesinnung der Erzieher ist von allergrößter Be-

deutung. Die katholische Lehrerpresse kennt ihre Aufgabe. Man unterstütze sie; sie wird sich der Unterstützung wert zeigen.



## Geschieden.

Auf sumpfiger Heide ein einsames Grab,  
 Ein Reitersmann sank dort vom Rosse herab.

Nicht Blumen, nicht Kränze, nicht Kerzenschein;  
 Der Mond beleuchtet das Grab allein.

Nicht Kinder, nicht Eltern am Grabe stehen,  
 Ist niemand, der für den Reiter will stehn?

Im fernen Bergland, am Fenster, daheim,  
 Da betet ein schneehaarig Mütterlein.

„Mein Kind, das ich einstens mit Schmerzen gebar,  
 O, komm doch und streichle mein weißes Haar!“

O, komm doch und drücke mich an die Brust,  
 O, komm doch, erzähl mir deine Leiden und Lust!“

Der Mond blickt durch's Fenster, der Mond blickt  
 auf's Grab,

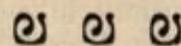
Der Mutter Grüße bringt er herab.

Da fallen Schneeflocken wie Edelweißstern  
 Als Totenblumen vom Bergland so fern.

Auf sumpfiger Heide ein einsames Grab,  
 Ein Reitersmann sank dort vom Rosse herab.

R. C. Rothe

Päd. Warte. Verlag Bickfeld.  
 Osterwink.



## Über die Erlaubtheit des Krieges\*.)

Univ.-Prof. Dr. Albert Schmitt S. J. Innsbruck.

Der zweite naturrechtliche Grundsatz besagt, daß es Zweck und Pflicht eines jeden Staates ist, solche Bedingungen herbeizuführen und zu wahren, daß die zeitliche

\*) Entnommen Heft 1. XVIII. Jahrg. des „Fels“. Wien II. 5. Kaiserwälden, Binnegasse 17.

Wohlfahrt der einzelnen und der im Staate enthaltenen Familien und Berufsklassen nach allen Seiten hin möglichst gefördert werde. Zu diesen Bedingungen gehört aber unstreitig an erster Stelle der unversehrte Bestand des Staates, seiner Güte und Rechte, seiner Selbstständigkeit und unbehinderten Tätigkeit, so daß es möglich ist, in demselben alle materiellen und geistig-sittlichen Güter zu pflegen und zu fördern. Wer aber die Pflicht hat, diese Güter zu schützen, hat auch des Recht auf die Mittel; und wenn geistige Mittel, wie diplomatische Verhandlungen, schiedsrichterliche Verträge und Abmachung nichts nützen, so muß er eben zu physischen Zwangsmitteln, zum Schwerte greifen.

Aus diesem zweiten Grundsatz ergibt sich sofort als Bedingung für die Gerechtigkeit des Krieges, daß die Kriegserklärung von der berufenen Obrigkeit ausgehe, nicht aber durch Parteileidenschaft und Aufruhr hervorgerufen werde. Ebenso folgt, daß der Krieg geführt wird zwischen Staat und Staat, zwischen den dazu bestimmten bewaffneten Kämpfern, nicht aber zwischen einzelnen Bürgern. Diese Bestimmungen sind in positiven Bestimmungen des Völkerrechts zwischen den kultivierten Staaten näher ausgeführt. Endlich folgt aus diesem zweiten Grundsatz, daß der Krieg wirklich *pro aris et focis*, für Altar und Herd, das heißt für die geistig-sittlichen und materiellen Güter geführt werde, die der Staat zu fördern und zu wahren hat, nicht aber zur bloßen Befriedigung des Ehrgeizes oder der Eroberungslust, noch viel weniger zur Befriedigung der Rachegefühle einzelner Parteien oder Klassen. Züchtigung für erlittene Unbill oder Vertragsverletzung, Wiedererlangung eines unrechtmäßig entzogenen Gutes können so gerechte Ursachen zum Kriege sein.

Diese naturrechtlichen Grundsätze nun finden sowohl durch die Offenbarung als auch die Lehre und Praxis der Kirche ihre Bestätigung. Es hat freilich Sekten gegeben wie die „Nazarener“, welche den Krieg unter allen Umständen als unsittlich verwarfen. Selbst bei Luther, der ander Male schrieb: „Wird Krieg draus, so werde er draus“, „Laß fröhlich hergehen, es sei Krieg oder Aufruhr“, findet man den merkwürdigen, von der Kirche verworfenen Satz: „Gegen die Türken kämpfen, heißt Gott widerstreiten, der durch jene unsere Missetaten heimsuchen will.“ Auch einige Kirchenväter wollten nicht dulden, daß Christen sich dem Kriegsdienste widmeten, jedoch nicht aus grundsätzlicher Gegenfährlichkeit gegen den Krieg, sondern wegen der großen Gefahren des damaligen Soldatenlebens für christliches Leben. Die allgemeine Lehre und Praxis der Kirche erkennt, in Übereinstimmung mit der heiligen Schrift des Alten und des Neuen Testaments, den Krieg als etwas unter gegebenen Umständen Berechtigtes, ja sogar Gutes und Verdienstliches an.

So sehr auch im Alten Bund als unterscheidendes Merkmal des künftigen Reiches Christi der Friede betont wird, die Zeit, da man „die Schwerter zu Pflugscharen und die Lanzen zu Sicheln umschmelzen wird“ (Jsa 2, 4; Mich. 4, 1—3), so wissen wir doch aus denselben Büchern, daß Gott dem auserwählten Volke wiederholt Kriege geboten und dazu seine Hilfe versprochen hat. Und so wie hier, beherrscht auch die Bücher des Neuen Testaments der Gedanke, daß der Krieg zwar dem christlichen Idealbild von dem Zusammenleben der Völker nicht entspricht, daß er aber relativ notwendig ist, wenn man die Menschen und Völker betrachtet, wie sie wirklich sind, mit ihren Leidenschaften und so wenig durchdrungen vom echt christlichen Geist der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit. Oder soll man sich wirklich alles ruhig gefallen lassen von Völkern, die ohne Skrugel auch die heiligsten Verträge mißachten, wenn ihnen nur die genügende Macht zur Seite steht? Es kann der friedliebendste Staat nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. „Ihr werdet von Kriegen hören und von Kriegsgerüchten; fürchtet euch nicht, es muß das geschehen“, mahnt der Herr seine Jünger. (Mat. 14, 6.) So hat weder Johannes der

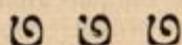
Täufer noch Christus von den sich bekehrenden Soldaten verlangt, ihren Stand aufzuheben, sondern sich nur vor Unrecht und Unbotmäßigkeit zu hüten. Man denke auch an den Hauptmann von Cornелиus in der Apostelgeschichte. Und wie klar spricht Paulus im Römerbrief (13, 1—5) die Pflicht aus, der Obrigkeit wie Gott zu gehorchen, und zwar einer Obrigkeit, die als rächende Dienerin Gottes das Schwert trägt.

Dies ist auch, um aus der Reihe der Kirchenväter nur einen anzuführen, die Auffassung des großen Augustinus. „Da hätte ja Johannes den Soldaten auf die Frage: Was sollen wir tun? antworten müssen: Werft die Waffen weg, verlaßt den Kriegsdienst, schlagt und verwundet niemand, streckt niemand darnieder. Aber er wußte, daß sie in diesen kriegerischen Handlungen keine Mörder waren, sondern Diener des Gesetzes, nicht Rächer eigenen Unrechts, sondern Verteidiger des öffentlichen Wohles . . .“ — (Kontra Faust-Man. 1.22 c. 74, M. 1. 42, 447.) Den Frieden muß der Wille haben, den Krieg die Not, damit Gott uns von der Not befreie und im Frieden erhalte. Denn man sucht nicht Frieden um Krieg zu erregen, sondern man führt Krieg, um Frieden zu haben“ (Ep. 189 n. 6 M. 1, 33, 856). Darf uns da befremden, daß die Kirche, gerade wegen ihrer Hochschätzung des Friedens und seiner Wichtigkeit für die Pflege der höchsten geistigen Güter unter Umständen zum Kriege aufmuntert und die Päpste zur Zeit ihrer weltlichen Herrschaft geführt haben? So energisch sich die Kirche bei ausbrechenden Streitigkeiten zwischen Völkern und Staaten um die Erhaltung des Friedens bemüht, wegen der großen Schädigungen für Kultur und Sitte, die das gewöhnliche Gefolge des Krieges bildet, so entschieden billigt sie den unvermeidlich gewordenen Krieg, sie segnet die Waffen und begleitet die Kämpfer mit ihrem Gebet. So hoch auch die internationalen Friedens- und Abrüstungsbestrebungen und die wirklich erreichten Teilerfolge eingeschätzt werden müssen, so weiß doch die Kirche, daß der absolut ewige Völkerfriede unter den tatsächlichen Verhältnissen ein Ideal ist und bleibt, ohne Aussicht auf Verwirklichung.

So zeigt uns Offenbarung und Vernunft die sittliche Berechtigung des Krieges als Bestrafung des Unrechtes, als Wiederherstellung der verletzten Ordnung und des Rechtes, als Förderung und Wahrung der zeitlichen Wohlfahrt oder auch der Kultur, wenn es sich um Bekämpfung von Völkerschaften handelt, die sich derselben hartnäckig widersetzen. Darin liegen gewiß hohe sittliche Werte; aber freilich haben Kriege auch Gelegenheit gegeben zu Übergriffen oder Mißbräuchen, die, wie bei der Notwehr des einzelnen, unterblieben wären, wenn die Möglichkeit ruhiger Überlegung und Abwägung vorhanden wäre und nicht die tatsächlichen Verhältnisse eine schnelle Entscheidung notwendig gemacht hätten, in der leicht Maß und Ziel überschritten wird. Diese tatsächlichen, wenn auch mehr oder weniger entschuldbaren Übergriffe, ferner oft auch die Unkenntnis der Grundsätze und positiven Bestimmungen im Volke sind es, die zuweilen die Härte des Krieges mehr fühlbar machen und dazu verleiten, die Ungerechtigkeit eines einzelnen in Anwendung gebrachten Mittels oder Vorganges auf den ganzen Krieg zu übertragen.

Als Christen dürfen wir aber auch in diesem Falle nicht außer acht lassen, daß über Könige und Völker einer thron, in dessen Hand der gerechte und der ungerechte Krieg mit all seinen Härten ein Erziehungs- und Zuchtmittel für die Menschheit und ihre Beherrscher ist. Und noch ein Lichtblick ist es, der uns mit diesem notwendigen Abel versöhnen kann; man öffne nur die Augen und betrachte, wie durch den jetzigen Kriege so manche politische und nationale Streitigkeiten begraben werden, wie der Patriotismus wieder auslebt und herrliche Früchte bringt, wie unsere jungen Leute im Kriege Entschagung, Opfer- und Begeisterung für hohe Ideale lernen und üben, wie

unter den Zurückgebliebenen die christliche Caritas ihre schönsten Blüte und Früchte treibt, wie einzelne und ganze Klassen von Menschen wieder die Notwendigkeit fühlen, sich mit Gott ins volle Verhältnis zu stellen, diese grundlegende Notwendigkeit des ganzen religiösen Lebens, die sie vielleicht früher theoretisch geleugnet oder in bequemer Friedenszeit, im Hasten und Jagen des Geschäftslebens praktisch übersehen hatten. Das und so manches andere sind in der Tat hohe religiöse und moralische Werte, die der Krieg zeitigt und die uns leichter die Opfer und Härten desselben tragen lassen. Gebe der allgütige Gott, daß gerade diese sittlichen und religiösen Werte in unserem Volke und in unserem Vaterlande durch den Krieg gehoben und von allen, die es angeht, energischer als zuvor geschützt, gefördert und auf ihrer Höhe erhalten werden.



## Zum Nachdenken.

D. Eiermann, Mannheim.

Vor Jahren las ich einmal ein Geschichtchen. Es handelte sich darum, eine Wette zum Austrag zu bringen. Zwölf Personen waren beteiligt, die aber voneinander abge sondert waren. Der erste hatte die Geschichte vor sich und las sie dem zweiten vor. Der zweite mußte sie dem dritten dieser dem vierten u. s. f. jeder dem folgenden erzählen. Der letzte hatte sie niederzuschreiben. Nun wurde sie mit der Urschrift verglichen und — das Resultat? — Es zeigten sich nun zuerst die mehr nur äußerlichen Veränderungen: aus einem Fingerglied war ein Finger geworden, aus diesem 2—3—4 und die ganze Hand. Die Gans war in eine Ente, die in einen Schwan verwandelt. Aus dem Morgen war der Abend, aus Frühjahr Herbst, aus Licht Schatten geworden usw. Aber auch die Tendenz war in ihr Gegenteil verkehrt. Die lobenswerte Handlung war in strafbare Untat umgedreht. — — —

Es mag ja in dieser Wette Abertreibung liegen: aber beherrigenswerte Wahrheit enthält sie doch. Können wir es nicht gegenwärtig täglich im öffentlichen Leben beobachten? — Aber gerade diese Beobachtung muß uns Lehrern ein Fingerzeig werden in unserer Tätigkeit. Das Kind ist zu Flatterhaftigkeit geneigt, es hält nicht fest an einer bestimmten Sache, es liebt das Kaleidoskop, das bunte durcheinander; gerade dagegen müssen wir aber arbeiten und ankämpfen; wir müssen es zwingen, bei der Sache zu bleiben und zwar ganz streng. Wie ich das meine, will ich an einem Beispiel zeigen. Ich bezeichne meine Zielangaben mit

### Ebensoviel als.

Indem ich die Unterrichtsstunde beginne, sage ich etwa: Zwei gehen in einen Laden und kaufen von demselben Stoff also auch um gleichen Preis; was ist die Folge davon? (Sie müssen gleichviel bezahlen). Wenn sie aber verschieden viel kaufen? (So müssen sie auch verschieden viel bezahlen; der (wo) mehr kauft, muß auch mehr, der, der weniger kauft, muß weniger bezahlen). Wenn sie aber gleichviel kaufen aber zu verschiedenem Preis, was ist dann die Folge? (der, der um höhern Preis kauft, muß mehr, der, der um geringeren Preis kauft, muß weniger zahlen). — Es kann aber doch auch der Fall eintreten, daß sie verschieden viel und um verschiedenen Preis kaufen, und doch gleichviel bezahlen müssen, und mit solchen Fällen wollen wir jetzt rechnen. — Aufgabe: Jemand kauft 2 m und muß dafür ebensoviel bezahlen als ein anderer, der 7 m kauft, das m zu 56 Pfg. — Wie heißt wohl die Frage? (Was hat der erste für das m bezahlt?) — Während der Lehrer die Aufgabe so

gegeben hat, ist gleichzeitig auf der großen Schultafel von des Lehrers Hand entstanden:  $2\text{ m} = 7\text{ m} \text{ à } 56\text{ Pfg.}$  Diese so kurz notierte Aufgabe muß nun von mehreren wiederholt werden mit Hinzufügung der Frage und zwar wörtlich, wie oben steht. Es wird erkannt, daß „=“ das Gleichheitszeichen hier heißt „und bezahlt dafür ebensoviel als ein anderer“; das „dafür“ darf nicht vergessen werden; leichtsinnige Kinder lassen es aus und sagen auch:  $7\text{ m zu } 56\text{ Pfg. statt } 7\text{ m, das m zu } 56\text{ Pfg.}$  — Der Unterschied ist wiederholt zu erörtern. Kann die Aufgabe von allen und zwar geläufig — nicht schleppend und halbgestottert und stückweise — gesprochen werden, so beginnt die Lösung. Was wird man zuerst rechnen? (Was der zweite zu zahlen hat). Was kauft er und zu welchem Preis? (Er kauft 7 m, das m zu 56 Pfg.) — In einer gut gezogenen Klasse genügt die einfache Frage und der Schüler gibt doch die verlangte, unerläßliche Antwort mit den zwei erforderlichen Bestimmungen. — Was kosten die? (Sie kosten 7 mal 56 Pfg.) Jetzt wird gerechnet und zwar ohne besondere Aufforderung. Der Schüler spricht: 7 mal 6 ist 42, schreibe 2 behalte 4; 7 mal 5 ist 35, 4 dazu ist 39 macht 392 Pfg. Wieviel bezahlt der zweite? (392 Pfg.). Zahlt der erste mehr oder weniger? (Er zahlt ebensoviel). Also wieviel? (Auch 392 Pfg.) Für welche Menge? (Für 2 m). Was kosten die 2 m? (Sie kosten 392 Pfg.) Was läßt sich jetzt rechnen? (Was 1 m kostet). Wie mußt du denken? (2 m kosten 392 Pfg.; 1 m kostet die Hälfte von 392 Pfg. Jetzt wird gerechnet und gesprochen: 2 geht in 3 einmal Rest 1; 2 geht in 19 neunmal Rest 1; 2 geht in 12 sechsmal, macht 196 Pfg. ist 1 M. 96 Pfg. ist 1 Komma — und dieses Komma wird gesetzt in dem Augenblick, in dem es gesprochen wird — 96 Mk. So zeigt dann die gelöste Aufgabe dieses Bild:

$$2\text{ m} = 7\text{ m} \text{ à } 56\text{ Pfg.} \\ \text{à } 1,96\text{ Mk. } 392\text{ Pfg.}$$

Die Division wird ausgeführt ohne die übliche Leiter; das soll der Schüler schon vorher gelernt haben. Auch muß er dividieren können, ohne daß er den Divisor nochmal extra hinter den Dividenden schreibt, und auch dem Quotienten gehört die Stellung hier unter den Divisor. So kommt zusammen, was beieinander sein soll, sein muß. Wer wiederholt die Aufgabe? Was haben wir zuerst gerechnet? Was dann? Was hat der zweite bezahlen müssen? Wie haben wir das gerechnet? Was hat der erste bezahlt? Wie haben wir das berechnet? Warum haben wir das nicht zu berechnen brauchen? Nun folgt eine Reihe ähnlicher Aufgaben. Der Wechsel liegt in der Zahl und in der Benennung. Der Gedanke aber und der Weg der Auflösung ist stereotypisch und muß es sein. Der Schüler muß dahin geführt werden, daß er 1. die Aufgabe rasch und sicher niederschreibt nach den Angaben des Lehrers, daß er 2. den Fragepunkt selber stellt, daß er 3. die Auflösung besorgt, also den Gedankengang gibt und die Ausrechnung ausführt und zwar ohne jede Frage und ohne jeden Einwurf und ohne jede Nachhilfe vonseiten des Lehrers. Der Laie hält es für genügend, wenn der Schüler es nur (aus-)rechnen kann, das ist ja notwendig; aber es macht nicht das Bildende der Aufgabe aus. — Der Schüler darf auch die Benennungen nicht verwechseln, wie er gern tut, insbesondere nicht M. und Pfg. für einander vertauschen. Ich lasse nun eine Reihe von Aufgaben folgen.

- 1) 2 m gleich 9 m à 14 M. gleich (63 Mk.)
- 2) 2 cm gleich 7 cm à 26 Pfg. gleich (91 Pfg.)
- 3) 3 Pfd. gleich 5 Pfd. à 27 Pfg. (45 Pfg.)
- 4) 3 z gleich 8 z à 36 Mk. gleich (96 Mk.)
- 5) 4 l gleich 7 l à 48 Pfg. gleich (84 Pfg.)
- 6) 4 hl gleich 5 hl à 76 Mk. gleich (95 Mk.)
- 7) 5 St. gleich 9 St. à 65 Pfg. gleich (1,17 Mk.)
- 8) 5 Duz. gleich 8 Duz. à 80 Mk. gleich (128 Mk.)
- 9) 6 Flaschen gleich 7 Flaschen à 96 Pfg. (112 Pfg.)

10) 7 Str. gleich 4 Str. à 91 Mk. gleich (52 Mk.)

11) 8 Rosenstöcke gleich 9 R. à 1,20 M. gleich (1,35 M.)

12) 9 Bleistifte gleich 7 Bl. à 27 Pfg. gleich (21 Pfg.)

Immer mit der Formel: Jemand kauft und zahlt dafür ebensoviel als ein anderer, der . . . kauft. Ist genügende Fertigkeit erreicht, so folgt eine ähnliche und doch wieder durchaus verschiedene Art von Aufgaben; und gerade diese 2 Arten sind das typische Beispiel für den Unterschied von messen und teilen.

Aufgabe: Jemand kauft das Pfund zu 3 Pfg. und zahlt im ganzen ebensoviel als ein anderer, der 5 Pfd. kauft, das Pfd. zu 27 Pfg. — Geschrieben wird

à Pfd. 3 Pfg. gleich 5 Pfd. à 27 Pfg.

Behandlung und Lösung wie oben. Gewicht ist zu legen auf den Unterschied dort „dafür“, hier „im ganzen“ diese zweite Art ist etwas schwieriger, wird aber doch gehen; wenn die erste richtig vorgearbeitet hat. Besonders tüchtig muß die Formel geübt werden: Für . . . Pfg. (Mk.) erhält man 1 m (Pfd.), für . . . Pfg. (Mk.) erhält man soviel m (Pfd.) als in m Pfg. enthalten sind. Gerade deshalb, weil es dem Schüler nicht darauf ankommt, ob er Mk. oder Pfg. sagt, deshalb ist mit Absicht ein fortgesetzter Wechsel in den Benennungen, um den Schüler zur Aufmerksamkeit zu zwingen. Er muß bestimmte und feste Formen sich aneignen, nur so kommt er zu folgerichtigem Denken. —

Aufgaben:

1) à m 2 Pfg. gleich 5 m à 18 Pfg. gleich (45 Mk.)

2) à Pfd. 3 Pfg. gleich 7 Pfd. à 36 Pfg. gleich (84 Pfd.)

3) à Str. 4 Mk. gleich 9 Str. à 56 Mk. gleich (126 Str.)

4) à Ltr. 5 Pfg. gleich 7 Ltr. à 85 Pfg. gleich (119 Ltr.)

5) à hl 6 Mk. gleich 9 hl à 96 Mk. gleich (144 hl.)

6) à 7 Pfg. gleich 4 Gramm à 84 Pfg. gleich (48 Gramm.)

7) à kg 8 Mk. gleich 56 kg à 9 Mk. gleich (63 kg.)

8) à Lo. 9 Mk. gleich 63 Lo. à 7 Mk. gleich (49 Lo.)

9) à Pfd. 10 Pfg. gleich 70 Pfd. à 9 Pfg. gleich (63 Pfd.)

Daß man nach genügender Übung alsbald die zwei Arten gemischt giebt, und, wenn auch das geht, frühere Aufgaben mit den neuen vermischt wiederholt, versteht sich ja von selbst. Aber immer: Neues erst dann, wenn die zur Erkenntnis gebrachte Art mit Fertigkeit und Sicherheit und ausgesprochener Selbständigkeit geht. Nur keine halbe, sondern immer ganze Arbeit leisten. Ich füge auch für die 2 behandelten Arten vermischte Aufgaben an. Mit aller Absicht sind die Zahlen so klein genommen; nicht Zahlen sollen geübt werden, sondern im Denken soll der Schüler Fertigkeit und Sicherheit gewinnen. Es ist ja auch für's 4. Schuljahr.

Ebensoviel als.

1) 2 Pfd. gleich 7 Pfd. à 16 Pfg. gleich (56)

2) a Pfd. 3 Pfg. gleich 9 Pfd. a 16 Pfg. gleich (72)

3) 3 m gleich 8 m a 24 Pfg. gleich (64 Pfg.)

4) a m 3 Mk. gleich 8 m a 12 Mk. gleich (32 m)

5) 4 Ltr. gleich 7 Ltr. a 48 Pfg. gleich (84 Pfg.)

6) a Ltr. 4 Pfg. gleich 9 Ltr. a 24 Pfg. (54 Ltr.)

7) 5 St. gleich 8 St. a 45 Pfg. gleich (72 Pfg.)

8) a St. 5 Pfg. gleich 7 St. a 35 Pfg. gleich (49 St.)

9) 6 Dug. gleich 9 Dug. a 42 Pfg. gleich (63 Pfg.)

10) a Dug. 6 Pfg. gleich 8 Dug. a 54 Pfg. gleich (72 Pfg.)

11) 7 hl gleich 9 hl a 56 M. gleich (72 Mk.)

12) a Ltr. 7 Pfg. gleich 8 Ltr. a 42 Pfg. gleich (48 Ltr.)

13) 8 Pfd. gleich 10 Pfd. a 56 Pfg. gleich (70 Pfg.)

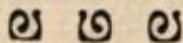
14) a Pfd. 8 Pfg. gleich 6 Pfd. a 56 Pfg. gleich (42 Pfg.)

15) 9 kg gleich 7 kg a 45 Pfg. gleich (35 Pfg.)

16) a kg 9 Pfg. gleich 4 kg a 54 Pfg. gleich (24 Pfg.)

17) a kg 10 Pfg. gleich 7 kg a 70 Pfg. gleich (49 kg)

18) 10 Str. gleich 8 Str. a 70 Mk. gleich (56 Mk.)



## Rundgebung

des Deutschen Lehrervereins und des Katholischen Lehrerverbandes des Deutschen Reiches an die Lehrervereine in den neutralen und feindlichen Ländern.\*)

Sehr geehrte Herren Kollegen!

Der Deutsche Lehrerverein mit 130000 und der Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches mit 25000 Mitgliedern erheben als die berufenen Vertreter der deutschen Volksschullehrer Protest gegen die in der Presse der feindlichen Staaten verbreiteten Berichte über angebliche Schandthaten und Grausamkeit der deutschen Soldaten im Feindesland. Wir deutschen Volksschullehrer fühlen uns zu diesem Einspruch berufen, weil das deutsche Volkshier zum weitaus größten Teil durch die deutsche Volksschule hindurchgegangen, dort von den deutschen Volksschullehrern unterrichtet und von ihnen nicht nur im nationalen, sondern auch im Geiste der Humanität erzogen worden ist.

Ein Blick auf Deutschlands Volksbildung und ihre feste Grundlage, die deutsche Volksschule, sollte vorurteilslos Denkende allein schon davon überzeugen, daß jene Berichte von zuchtlosen Greuelthaten der deutschen Soldaten zu den nichtswürdigen Verläumdungen gehören, die das deutsche Volk in diesem Kriege erdulden muß. Bei keinem unserer Gegner ist das Volksschulwesen so ausgebaut wie in Deutschland; weder in England noch in Frankreich, weder in Belgien noch in Rußland ist der allgemeine Schulzwang so restlos durchgeführt, ist die erzieherische Einwirkung auf die jugendlichen zwischen der Schulentlassung und ihrem Eintritt in das Heer so organisiert, die Vorbildung der Lehrer für ihr Amt so umfassend und gründlich nirgends dringt die freiwillig geleistete Volksbildungsarbeit so tief in die untersten Volksschichten hinein wie bei uns. Alle Kulturstaaten der Welt haben das anerkannt — auch unsere Feinde —, wenn sie seit Jahrzehnten ihre Pädagogen zum Studium des Volksschulwesens nach Deutschland schickten und diese — in ihre Heimat zurückgekehrt — in zahlreichen Rundgebungen, vor allem aber in der praktischen Anwendung des in Deutschland Gelernten im heimatischen Schulwesen die Vortrefflichkeit der deutschen Volksschule und der deutschen Volksbildungsarbeit bezeugten. War es doch auch ein Ausländer, der das Wort prägte, Deutschland sei das Land der Schulen und Kasernen. Ein aus diesen vorbildlichen Schul- und Erziehungsanstalten hervorgegangenes Volkshier ist nicht der barbarischen Taten fähig, die ihm nachgesagt werden, steht in seiner Menschlichkeit nicht hinter den Heeren der Staaten zurück, die auf dem Gebiete der Volksbildung von Deutschland gelernt haben. Die Wirkung einer so umfassenden Volkskultur und die in deutschen Volksschulen gepflegte religiöse Gesinnung schützen den deutschen Soldaten vor Schändlichkeiten gegen Wehrlose, vor unnötigen Grausamkeiten gegen seine Feinde, schützen ihn davor, das Rote Kreuz zu beschleßen, Verwundete zu verstümmeln und Lazarette niederzubrennen. Sie entheben die deutsche Regierung der Notwendigkeit zu der die französische Regierung sich gezwungen sah, als sie in einer besonderen Proklamation ihre Soldaten daran erinnern mußte, daß auch die Feinde menschlich zu behandeln seien.

Die Feinde unsers Volkes werden wir durch unsern Protest nicht überzeugen und künftige Unwahrheiten über angebliche Greuelthaten der deutschen Soldaten nicht verhindern können. Denn auch diese Lüge ist eine Waffe der Amoral und Unkultur, die unsere Gegner in diesem Kriege in Ermangelung einer besseren benugen. Wir

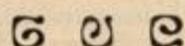
\*) Diese Rundgebung wurde in vier verschiedenen Sprachen von den unterzeichneten Ausschüssen an die betr. Lehrervereine verfaßt.

wenden uns daher an unsere Amtsgenossen in den außerdeutschen Ländern. Sie, deren Lebenswerk das unsere ist, bei denen wir darum Verständnis für den Zusammenhang zwischen Volksbildung und humaner Kriegsführung voraussetzen dürfen, sie, die zum Teil unser Volksschulwesen aus eigener Anschauung oder doch aus Schriften kennen, sie werden überzeugt sein, daß die Behauptungen unserer Feinde von der barbarischen Kriegsführung der deutschen Soldaten mit der Blüte des deutschen Volksschulwesens und dem Stande der deutschen Volksbildung unvereinbar und schändlich erlogen sind.

Mit amtsbrüderlichem Gruße

Der Geschäftsführende Ausschuß des Deutschen Lehrervereins  
Röhl.

Der Geschäftsführende Ausschuß des Kath. Lehrerverb. d. D. R.  
Kamp.

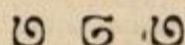


### Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Die Zahlung der Verbandsbeiträge hat nach den Bestimmungen der Satzungen zu erfolgen (für das Mitglied 0,75 Mk. Schlußtermin 25. März 1915). Für die im Felde stehenden Verbandsmitglieder ist kein Beitrag zu zahlen. Inwieweit auch die ordentlichen Verbandsbeiträge für Fürsorgezwecke, die der Krieg mit sich bringt (Hinterbliebenenversorgung u. a.) Verwendung finden können, darüber wird der G. A. zur gegebenen Zeit Vorschläge machen, ebenso über die Gewinnung weiterer Mittel. Es wird in dieser Hinsicht alles geschehen, was die schweren Folgen auch in unsern Reihen von uns verlangen. Tausende unserer Verbandsbrüder kämpfen und bluten fürs liebe Vaterland, wir werden ihrer und ihrer Lieben nicht vergessen.

Bochum, 19. November 1914.

Kamp.



### UNWU Rundschau. WUUU

**Enzyklika des hl. Vaters.** Wie ein Stern aus seligen Feinen leuchtet die göttliche Weisheit aus ihrem irdischen Brennpunkt, der mit den Worten des Gottessohnes sein Dasein erhielt „Ich werde bei euch bleiben alle Tage, bis ans Ende der Welt“ und mit der Mahnung an Petrus: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!“

Der neue Papst Benedictus XV. hat sein erstes Rundschreiben an die Hirten und Hüter der Kirche Gottes auf dem Erdball gerichtet, und verehrungsvoll lenken sich die Blicke der Völker der Welt aus einem Meer von Blut und Leiden auf Petri Stuhl, wo sich ein neuer Bote des himmlischen Friedens und des Völkerglückes niedergelassen hat.

Die einleitenden Worte des Sendschreibens zeichnen das Verhältnis des Papstes und des Papsttums zu den Völkern der Welt. Sie lauten:

Rundschreiben Sr. Heiligkeit Papst Benedikt XV. an die ehrwürdigen Brüder, die Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und die anderen Ordinarien, welche im Frieden

und in der Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle leben.

Gruß und apostolischer Segen!

Sobald Wir, obwohl ohne Unser Verdienst, durch die unerforschlichen Ratschlüsse der göttlichen Vorsehung berufen wurden, den Stuhl des heiligen Apostelsfürsten einzunehmen, wandten Wir, indem Wir die an den heiligen Petrus von Unserem Herrn Jesus Christus gerichteten Worte „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“ aufnahmen, einen Blick unaussprechlicher Liebe der Herde zu welche unserer Sorge anvertraut wurde, einer wahrhaft ungeheuren Herde, denn, unter diesem oder jenem Gesichtspunkte, umfaßt sie alle Menschen. Alle wurden von Jesus Christus, der den Preis seines Blutes für sie aufopferte, aus der Knechtschaft der Sünde befreit; keinen gibt es, der von dem Gewinne dieser Erlösung ausgeschlossen wäre. Daher kann der gute Hirte wohl sagen, daß, während er einen Teil des Menschengeschlechtes zum Glücke bereits im Schafstalle der Kirche hält, er den anderen sanft dorthin drängt: Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören. Wir bekennen es, ehrwürdige Brüder: das erste Gefühl, das wir in unserem Gemüte fühlten und das dort sicherlich von der göttlichen Güte entzündet worden ist, war eine unglaubliche Erregung der Liebe und des Verlangens nach dem Heile aller Menschen; indem Wir das Oberhirtenamt übernahmen, hatten wir denselben heißen Wunsch, den Jesus Christus kurz vor seinem Kreuzestode aussprach; Heiliger Vater! Bewahre sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast. (Joh. 17., 11.)

Trauerumflort sieht das Auge des Vaters der Christenheit auf die Leiden der Zeit und aus wundem Vaterherzen steigt die ergreifende Klage auf:

Als Wir nun vom Gipfel der apostolischen Würde den Lauf der menschlichen Ereignisse betrachteten, und Uns dem beklagenswerten Zustand der bürgerlichen Gesellschaft gegenübersehen, empfanden Wir wahrhaft einen heftigen Schmerz. Wie hätten wir auch nicht, nachdem Wir der Vater aller Menschen geworden sind, unser Herz brechen fühlen müssen bei dem Schauspiel, das Europa und mit ihm die gesamte Welt gewährt, das schrecklichste Schauspiel und das schmerzlichste vielleicht in der Geschichte der Zeiten? Wahrlich, es scheinen jene Tage gekommen zu sein, von denen Christus vorher sagte: Ihr werdet von Kriegen und Kriegserüchten hören. . . . Denn es wird Volk wider Volk aufstehen und Reich wider Reich. (Matth. 24, 6, 7.) Das entsetzliche Gespenst des Krieges herrscht allenthalben und fast kein anderer Gedanke beschäftigt den menschlichen Geist. Große und blühendste Nationen sind dort auf den Schlachtfeldern. Was Wunder, wenn sie, gut ausgerüstet, wie sie sind, mit den schrecklichen Mitteln, welche der Fortschritt in der militärischen Kunst erfunden hat, in ungeheuerlichen Gemegeln aneinander geraten? Die Ruinen, die Blutbäder sind ohne Grenzen, täglich fließt die Erde von neuen Blute über und bedeckt sich mit Toten und Verwundeten. Sollte man glauben, daß diese Völker, das eine bewaffnet gegen das andere, alle von einem Urvater abstammen, daß sie alle derselben Natur sind und Teile derselben menschlichen Gesellschaft? Wer würde in ihnen Brüder wiedererkennen, Söhne eines einzigen Vaters, der im Himmel ist? Und inzwischen während man von der einen und der anderen Seite mit unermesslichen Heeren kämpft, seufzen die Völker, die Familien, die Einzelpersonen in Schmerz und Elend, den traurigen Folgen des Krieges; im Uebermaß mehrt sich Tag um Tag die Schar der Witwen und der Waisen; in Folge der unterbrochenen Verkehrswege stockt der Handel. Die Felder sind verlassen, die Rünste verwaist, die Reichen in Angst, die Armen verlassen, alle in Trauer.

**Sollen wir denn Russen werden?** In Nr. 47 der „Bad. Lehrzeitung“ brachten wir unter „Nichtsches“

seltene Anschauungen über die zukünftige Gestaltung der Erziehung, wie sie nach der „Fr. Schulztg.“ und geistungsverwandten Organen eingerichtet werden soll. Der sorgende Blick des Erziehers soll von dem Individuum weg und nur der Masse zugewendet werden. Aus den an sich recht unklaren und widerspruchsvollen Darlegungen geht nur soviel hervor, daß man im Begriffe steht, den Persönlichkeitskultus, dem man so der Jahre fünf bis zehn das Wort geredet hat, über Bord zu werfen, um sich von Nietzsche nach einer anderen Richtung begeistern zu lassen, denn auch der Persönlichkeitskultus floß aus Nietzsches Quellen. Ob man Übermenschen durch den Persönlichkeitsdienst schon gezüchtet hat, läßt sich einstweilen schwer sagen, immerhin sollte man es meinen, da man jetzt für die „Masse“ schwärmt. So erscheinen Artikel über den „neuen Helden“ mit Ausdrücken: „Der neue Held ist die Masse. . . Den einzelnen trägt, nährt, hält die dunkle, die wogende, die heilige Masse.“

So ist denn aus dem trüben Nebelmeer der Gegenwart als rettender, leuchtender Stern ein neues Schlagwort ausgegangen: „Die dunkle, die wogende, die heilige Masse“. Da scheint nun Rußland um eine beneidenswerte Strecke uns voraus zu sein. Denn dort sehen wir die dunkle, wogende Masse, die heilig zu nennen, uns allerdings wie eine Blasphemie erscheinen würde. Vielleicht fehlt dort nur der „Übermensch“, um mit Zuckerbrot und Knute durch die Masse die „Kulturzustände“ nach Wunsch zu gestalten. Man wird auch zugeben müssen, daß kein Land der Erde in so hohem Maße die Bedingungen für die Verwirklichung von Nietzsches Kulturideal enthält, als eben gerade Rußland. Dies empfindend, wollte der Predigersohn Friedrich Nietzsche gewiß nicht ohne Grund der Abstammung nach lieber Sklave als Germane sein.

So scheint es denn leider nur zu wahr, daß Nietzsche viel mehr, als die Gegenwart ahnt, ihre Geistesverfassung beeinflusst. Ein furchtbarer Beweis dafür ist der innere Grund des Weltkrieges. Ohne Rücksicht auf Recht und Billigkeit, auf Völkerwohl und Menschenwert sollte in ein furchtbares Messen der Kräfte eingetreten werden. So wollten es unsere Feinde, besonders die Staatslenker Englands. Den eigenen Willen zum Befehl der Welt zu machen, war und ist das leitende Motiv des grauenvollen Krieges, der die Edeln zu Tausenden niedermäht, damit der Nietzsche'sche Wille im Wahne der Allmacht sich behauptet.

Für Recht und Billigkeit, für die Grundlagen aller wahren Kultur zogen die Zentralmächte Europas das Schwert zur Verteidigung von Altar, Herd und Fürstenehre. Und noch ist nirgends eine Entscheidung gefallen! Dabei gehen die Freunde des neuen Schlagwortes von den ersten Erfolgen der deutschen Waffen aus, die Schlag auf Schlag sich einstellten. Was berechtigt sie denn dazu? Wir finden keinen Grund.

Der ersten Phase des Krieges folgte die zweite: Den Frontalschlachten, der Kampf im Schützengraben. Dieser Szene auf dem Kriegstheater dürfte doch die allergrößte Wichtigkeit zu fallen. Hierin aber zeigt sich der ungeheure Wert der trefflichen Geistesverfassung des einzelnen Mannes. Hören wir doch auf unsere Feinde! Sie sagen uns keine Schmeicheleien. Wenn sie rühmen, so müssen sie rühmen, weil das Wahrheitsgefühl und noch mehr die eisenharte Notwendigkeit sie dazu drängt. Man schreibt:

„Beach Thomas schreibt in der „Daily Mail“ über die deutschen Truppen: Die Deutschen erweisen sich als sehr erfahrene Kämpfer. Die erstaunliche individuelle Geschicklichkeit der Deutschen ist eine der Überraschungen der späteren Stadien des Krieges. Die Einzelleistungen der deutschen Soldaten waren hervorragend. Wenn die Maschine zu versagen beginnt, kommt der einzelne Mann zur Geltung.“

Dieser Sieg des Einzelnen über die Schrecken der Maschine ist nicht gering anzuschlagen.“

Von all diesen Dingen versteht Generalfeldmarschall von Hindenburg auch etwas; wir vermuten sogar sehr viel. Er lobt die Disziplin der Deutschen; er lobt aber auch die Disziplin der russischen Soldaten. Aber er findet einen wesentlichen Unterschied in den beiden Formen des militärischen Gehorsams. Der Russe folgt blindlings, als das Glied einer Maschine; der militärischen Disziplin der Deutschen kommt die Einsicht jedes einzelnen Mannes entgegen. Der russische Feldherr dürfte sich den Ruhm des Sieges allein zuschreiben; der deutsche Feldherr teilt den seinen gern mit jedem einzelnen seiner Krieger. Ist das etwas Geringes?

Väterchen Zar sorgte gut für die Massen, die er ins Feld rücken läßt. Die russischen Gefangenen erscheinen gut genährt und wohl gekleidet in besonderer Felduniform. Aber eins hat der Zar vergessen. Er hat die studipen Züge nicht aus dem Anlitze des einzelnen durch Erziehung und Unterricht hinweggewischt. Die Masse opfert sich für — den Ruhm der Begner. Die Masse macht es nicht. Der Geist muß sie leiten, und der Geist des einzelnen muß verständnisvoll dem Geist der Leitung entgegenkommen, Dann erst lassen sich herrliche Wirkungen der Gesamtheit erzielen.

Wie steht es mit der Massenbildung durch Spiel und Sport? Das England Shakespeares war ein anderes als das Land der Boxer und Fußballspieler. Wir lesen in politischen Zeitungen:

„Nun hat auch der „gekürnte Dichter“ Großbritanniens Dr. Robert Bridges seine Stimme erhoben, und mögen auch seine Verse herzlich schlecht sein, was er hier in Prosa sagt, hat Hand und Fuß. In einem Brief an den Daily Chronicle wendet er sich in beschwörendem Ton gegen das professionelle Fußballspielen, das man mit wachsender Empörung und allgemeinem Unwillen betrachtet. Die Regierung hat zwar nichts dagegen; sie hat sogar die Gelegenheit des Fußballs benützt, um dabei Rekruten anzuwerben, freilich mit völlig negativem Erfolg. Wir aber empfinden es als eine unerträgliche Erniedrigung“, sagt der Poeta laureatus, „daß während die Kanadier zu Tausenden den Atlantischen Ozean durchkreuzen, um für Britannien zu sechten, die Briten selbst sich zu Tausenden in faulen Häusern zusammenballen, um dem Spiel beruflicher Sportsleute zuzuschauen. Es handelt sich nicht nur um die Fußballspieler selbst, die auch ein tüchtiges Bataillon zusammenstellen könnten, besonders peinlich ist die beständige Aufregung, die den durchschnittlichen Bürger unserer großen Städte so in Anspruch nimmt, daß er darüber seine Pflicht gegen sein Vaterland vergißt und ihn in der untätigen Schmach festhält, wo er Ruhm erstreben sollten. Aber das ist noch nicht alles: diese Befriedigung seiner gewöhnlichen Vergnügungen zu einer Zeit der nationalen Gefahr, da die Regierung angstvoll nach Soldaten ruft, trägt außerordentlich viel zu dem tödenden Geist der Gleichgültigkeit und der stumpfen Unwissenheit bei, die für uns die Hauptquelle der Gefahr sind. Wenn dieses so leicht einwirkende Gefühl der Sicherheit im Volk sich verbreitet, so wirkt es wie eine schlimme ansteckende Krankheit. Zuversicht und Vertrauen ist gut und schön, aber es muß auf Tatkraft und Bereitschaft gegründet sein, nicht auf Unwissenheit und Unempfindlichkeit. Die ganze Nation trauert um die, die täglich für ihre Verteidigung fallen, und ich dünke, der Heldentod von Lord Roberts, der sein Leben in seiner Begeisterung für seines Vaterlandes Wohl opferte, wäre solch eine Gelegenheit der allgemeinen Trauer, daß die geschäftstüchtigen Veranstalter der Fußballspiele diese öffentlichen Vergnügen endlich einstellen könnten. Unsere Feinde rechnen damit, die Masse unseres Volkes stumpf und teilnahmslos zu finden. Wenn eine ganze Klasse sich so benimmt, so ist sie Verräter und noch gefährlicher, als es die Deutschen selbst sind. Es ist hohe Zeit, daß unsere Fußballspieler die Welt sehen lassen,

daß sie den Ernst der Stunde verstehen, und daß sie den Abscheu nicht verdienen, den man gegen sie jetzt hegen muß."

Der Sportsunfug hat die englische Jugend nicht er-tüchtigt, sondern offenbar enttüchtigt und sehr wertvolle Volkseigenschaften zum Schwinden gebracht. Es darf uns daher kaum wundern, wenn von Jenseits des Kanals folgende Kunde kommt.

London, 27. Nov. 14. Die Enttäuschung über den Mißerfolg der Versuche, auf den Fußballspielplätzen Mannschaften für das Heer von Kitchener anzuwerben, veranlaßt die Ball Mall Gaz. zu einem Artikel, worin erklärt wird, die Fußballwettkämpfe bildeten einen hauptsächlichlichen Hindernispunkt für die Rekrutierung. Bei einem der bedeutendsten Wettkämpfe, der in London stattfand, waren 15 000 Zuschauer anwesend; aber kein einziger ließ sich anwerben für den Krieg. Oberst Burn, der im Kriege seinen Sohn verlor, suchte vergeblich, einen Vertreter für seinen Sohn an die Front zu schicken. In Nottingham, wo 7000 Menschen dem Spiel zusahen, war ebenfalls keiner zu finden, der sich für das Heer anwerben ließ, ebenso in Brighton. Das Fußballspiel übe einen schlimmen Einfluß auf die Kraft der Selbsterhaltung aus, sagt die Ball Mall Gaz.

Wir haben in dem letzten Jahrzehnt mehr geengländert, als es der deutschen Art und dem deutschen Wesen zuträglich war. Mögen wir uns in der ersten Gegenwart uns auf uns selbst besinnen und nicht nach Schlagworten jagen, deren Befolgung von maßgebender Seite Welten in Brand setzen, aber niemand glücklich machen kann. Wir brauchen eine ernste männliche Erziehung, die sich nach den religiös-sittlichen Geboten des Christentums richtet. Dann reifen die Individuen zu vollwertigen, verständnisvollen Gliedern des Spezialkörpers heran, anders nicht. Dann aber behauptet die Nation: in Krieg und Frieden ihren Rang, ihre Stellung und Bedeutung, und kein Feind wird sie überwinden können. Aberlassen wir die Niegeschen Erziehungsprinzipien unsern Nachbarn im Osten! Das deutsche Volk ist zu gut für sie.

**Heldentod.** Wir entnehmen dem „Mannheimer Volksblatt“:

Hohensachsen, 19. November. Große Trauer und allgemeine Teilnahme hat die Kunde von dem Heldentode des Hauptl. Gaber von hier erweckt, der als Offiziersstellvertreter im Kampfe fürs Vaterland am 6. November in den Vogesen gefallen ist. Bei einem nächtlichen Patrouillengang, zu dem er sich freiwillig gemeldet, hat ihn das tödliche Blei getroffen. Ein edler Charakter, ein uneigennütziger Mensch und ein vorbildlicher Erzieher der Jugend ist mit Gaber dahingegangen. Wer ihn und seine hohe Auffassung des Lehrerberufs kannte, der versteht es auch, daß die Kinder, die seiner Obhut anvertraut waren — Gaber wirkte seit zwei Jahren an der Volksschule in Mannheim-Rheinau — mit Liebe und Verehrung an ihm hingen, und der weiß die Tränen einzuschätzen, die auf die Nachricht von dem Heldentode ihres Lehrers den Augen seiner früheren Schüler entquollen. Dem von echt katholischem Geiste erfüllten Lehrer ist in die Herzen aller, die ihn kannten, ein dauerndes Denkmal gesetzt. Er verdient aber auch, daß sein Todesgang bekannt wird. Wir entnehmen dem Briefe, den sein Leutnant und Kompagnieführer nach dem Falle an seinen Vater richtete, folgende Einzelheiten:

„Am 5. d. Mts, abends etwa 10 Uhr, ist Ihr Sohn nahe der Reichsgrenze (Vogesen) den ehrenvollen Tod für sein Vaterland gestorben.“

Wie sie wohl aus den Briefen ihres Sohnes wissen, waren wir bis 3. November in der Gegend zwischen Mosel und Maas. Dann wurden wir hierher transportiert, weil die Franzosen einen Vorstoß gegen Markkirch versuchten. Am 5. November nachmittags stieß man mit dem Feind zusammen. Wir waren zunächst in Reserve. Erst 7<sup>3/4</sup>

Uhr abends erhielt ich den Auftrag, mit meiner Komp. eine Lücke auszufüllen, die im Waldgefecht zwischen bayerischen und badischen Landwehrruppen entstanden war. Als wir an die ungefähr bezeichnete Stelle im dunklen Wald gerückt waren, war der Anschluß nach rechts zu der Landwehr nicht zu finden. Mehrere hundert Meter weit fanden wir keine deutschen Truppen. Es mußte zur Herstellung der Verbindung mit diesen nach rechts eine Patrouille entsandt werden, und ihr Sohn meldete sich freiwillig zu dieser schwierigen Aufgabe. Nach kurzer Zeit, als er mit vier Mann weg war, fielen einige Schüsse. Er war wie ein kommender Mann der Patrouille meldete, im Waldesdickicht auf eine starke französische Offizierspatrouille gestoßen und als Führer vorangehend, von zwei Schüssen getroffen worden. Ein Schuß, der tödliche ging in den Unterleib, der andere durch den Arm. Ihr Sohn starb im ersten Sinne des Wortes als Held. Zu Tode getroffen, rief er, um uns auf die Gefahr aufmerksam zu machen, mit lauter Stimme durch den Wald: „Herr Oberleutnant, Franzosen“, und als ich ihn bei seiner Rückwärtsbringung sprach und ihm Lebewohl sagte, sah er gefaßt, wie ein ganzer Mann, dem sicheren Tod entgegen. Am Rande des Tannenwaldes, von wo aus man zurückblickt über das ganze Markkircher Tal und auf unser liebes Badnerland, liegt Ihr Sohn mit zwei andern der Kompagnie begraben. Sein Grab haben wir mit der Inschrift versehen und geschmückt, so gut uns das möglich war. Bei seinen Kameraden und Untergebenen war ihr Sohn allgemein geachtet und beliebt; ich verliere in ihm ein schwere zu ersetzende Stütze. Wegen seiner Tüchtigkeit war er, wie Ihnen bekannt, vor einigen Wochen zum Offizier-Stellvertreter ernannt worden, und wäre wohl auch nach Ablauf der weiteren üblichen Zeit zum Offizier befördert worden.

**Gefallen für das Vaterland:** Unterof. der Ref. Lehrer Jakob Gilbert, Hoffenheim; Vizefeldw. der Ref. Lehrer Hermann Güntert, Lansen; Unterof. der Ref. Lehrer Heck; Hauptl. Friedr. Thum, Heidelberg; Ersahereservist Hauptl. Oskar Lacroix, Pforzheim.

**Mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet:** Unterlehrer Acker, Oberachern; Hauptl. Schmidt, Meßkirch; Lehrer Seitz, von Berwangen. Unterlehrer Karl Albrecht, Zeuthern; Unterof. d. Ref. Hauptl. W. Müller II. Mannheim.

**Druckfehlerberichtigung:** Nr. 48. Seite 496: 2. Sp. 17 Z. v. u. lies Konventionen st. Konfentionen 407: 2. Sp. 29. Z. v. o. Zuhörende st. Zuhürende 38. Z. v. o. Stoizismus st. Strozismus 12. Z. v. u. Höflichkeitreiz st. Höflichkeitreiz; unterste Zeile Schmiegsamkeit st. Schwiegsamkeit; 498 Am Schluß fehlt die Klammer S. 499: 2. Sp. 5. Z. v. o. für seine eigenen st. für keine eigenen; letzte Zeile: frönen st. frönen: S. 500 1. Sp. 17. Z. v. o. und des damit verbundenen st. und das damit verbundene, 19. Z. und keiner Lüge st. und einer Lüge, 2. Sp. 40 Z. v. o: beruhen st. berufen, 501 1. Sp. 13. Z. v. d. von seinen lieben Freunden und st. von seinen lieben und.

### Aus der Literatur.

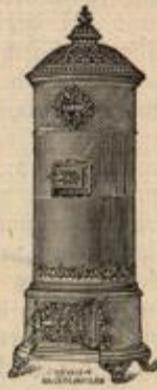
**Die katholischen Missionen.** Illustrierte Monatschrift. 42 Jahrgang. (Oktober 1913 bis September 1914.) 12 Nummern. 4<sup>o</sup> M 5.— Freiburg im Breisgau. Herbersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen. Inhalt von Nr 1: Aufsätze: Am Sterbelager eines heidnischen Annamiten. — Die Somali-Mission der Trinitarier. — Mein liebstes Heim. — Zur Vorgeschichte des Kindheitsvereins. — Nachrichten aus den Missionen: Japan. Vorderindien. Afrika. Gilbert-Inseln. — Kleine Missionschronik und Statistisches: China. Tibet. Vorderindien. Ceylon. Afrika. Statistik der Missionen in den deutschen Kolonien. — Das Missionswesen in der Heimat. — Buntes Allerlei zur Unterhaltung und Belehrung. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke.

**Karlsruher  
Lebensversicherung a. G.**  
vormals Allgemeine Versorgungs-Anstalt.  
Bisher beantragte Versicherungen 1500 Millionen  
Mark. Bisher an Versich. bezahlte Dividenden 100  
Millionen Mark. In 1915 trotz dem Kriege gleicher  
Dividendensatz für die Versicherten wie bisher.

**Josef Reis Söhne, Heidelberg, Holzmöbelfabrik**  
Hauptstraße Nr. 79. Ecke Bieneckstr. Fernspr. Nr. 756. Begründet 1867.  
**Größtes Lager kompletter Wohnungs-Einrichtungen**  
sowie einzelne Möbel von der elegantesten  
bis zur einfachsten Geschmacksrichtung : :  
Billigste konkurrenzlose Preise bei nur erstklassigen Qualitäten:

Agitiert  
für die  
Badische  
Lehrerzeitung.

**Kirchen = Defen  
Schul = Defen**



Referenzen aus ganz Deutschland  
Keine Zahlung vor Ablauf d. Probezeit.  
Monatelang auf Probe.  
**E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserlautern**

**Schuhwaren**  
direkt ab Fabrik an Private.  
**Schnür-, Knopf-, Derby-Stiefel**  
Größe Nummer 25—26 27—30 31—35  
Paarpreis Mark 3.75 5.50 6.50  
Damen Mark 7.50 Herren Mark 8.50  
Versand gegen Nachnahme, an Personen deren  
Stellung oder Ruf als Sicherheit bürgt, auf Wunsch  
ohne Nachnahme. —Verlangen Sie illustr. Katalog.

**Schuhfabrik „Phönix“ in Pirmasens**

**Darlehen**  
auf Wechsel oder Schuldschein zu  
6% Zinsen mit u. ohne Ratenrück-  
zahlung erhält man am schnellsten  
und reellsten durch Bankdirektor  
**Faulhaber, Brunwald**  
b. Berlin, Hohenzollerndamm 61.  
(Auch Hypothekengelder.)

**Heirat.**  
Welcher kath., ideal gefinnte  
Lehrer reicht mir die Hand zum  
Lebensbunde? Strengste Dis-  
kretion! Freundl. Zuschriften  
erbeten unter Nr. 145 an d. Verlag  
d. Bl.

Alle **Meldungen** über den

**Krieg**

können unsere Leser nur an Hand einer **guten Karte** verfolgen. Zu diesem Zwecke em-  
pfehlen wir zwei soeben erschienene, ganz vorzüglich ausgeführte Karten und zwar:

Flemming's  
**Große Wandkarte des deutsch-französischen u. deutsch-russischen  
Kriegsschauplazes.**

Diese vorzüglich ausgeführten Karten enthalten in den jeweiligen Landesfarben Städte,  
Flecken, Dörfer, Festungen, Forts, Eisenbahnen, Flüsse, Straßen zc., überhaupt alles, was  
eine gute Karte bringen muß. Die Größe jeder Karte beträgt 90/70 cm. Sie sind auf  
Taschenformat bequem zusammenlegbar und kosten pro Stück nur **Mk. 1.—**.

Diese Karten sind in **unseren Geschäftsstellen** in **Achern** und **Bühl** vorrätig.  
**Buchhandlung „Unitas“, G. m. b. H., Achern und Bühl.**

**Anzeigen erzielen** in der „Badischen Lehrerzeitung“  
infolge ihrer weiten Verbreitung  
und ihrem weit ausgedehnten **den besten Erfolg!**  
und zugleich großen Leserkreis

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung.“